

Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Seite 15 Pf.

Expedition:
Danzig, Frankenstraße 3.

Aboonimentspreis:
Für Hiesige 1,50 M., incl. Bestellgeld 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

N. 31.

Danzig, Mittwoch, den 8. Februar 1888.

16. Jahrgang.

○ Fürst Bismarck im Reichstage.

Seit langem hat die Welt einer Reichstagssitzung nicht mit der Spannung entgegengesehen, wie der vorgestritten. Man erwartete Auflösung über die europäische Lage aus dem Munde des Fürsten Bismarck, und man hat sich nicht getäuscht. Der Reichstag war schon in der Frühe von einer zahlreichen Menschenmasse belagert, doch vergeblich, denn die Karten waren bereits am Sonnabende fast alle vergriffen. Das Haus selbst war sehr stark besucht, in der Hofloge erschien Prinz Wilhelm, der Bundesrat war fast vollständig zur Stelle, und mit gespanntester Aufmerksamkeit versuchte man jedes Wort des Reichskanzlers, der gleich nach der Eröffnung der Sitzung seine mehr als zweistündige Rede begann.

Im großen Publikum erwartete man von dem Leiter der deutschen auswärtigen Politik nichts Geringeres als eine Antwort auf die alle interessierende Frage: „Giebt's Krieg oder nicht?“ Fürst Bismarck müßte ein Prophet sein, wenn er das mit einem einfachen „ja“ oder „nein“ beantworten sollte. Wer das von ihm erwartete, mußte sich getäuscht sehen. Trotzdem verlief der bedeutamste Soz in seiner Rede: „Die Lage hat sich seit einem Jahre eher zum Guten als zum Schlimmen geändert“, nichts an Gewicht. Als Grund dieser Auffassung verwies der Reichskanzler auf die Wahl eines friedliebenden Präsidenten in Frankreich und auf die Thatsache, daß der Zar bei seiner Anwesenheit in Berlin jede Angriffsabsicht in Abrede gestellt habe, „und dem Zaren“, fügte Bismarck hinzu, „glaube ich unbedingt“.

Fürst Bismarck erinnerte an diese Neußerung des Zaren sicher nicht ohne Absicht; wahrscheinlich wollte er ihn gegen das Drängen der Pan Slawisten stärken. Aber wie erkennen sich bei so friedlichen Absichten des Zaren, diese Frage drängt sich jedem auf, die gewaltigen russischen Truppenanhäufungen an der Grenze? Die Antwort, welche Fürst Bismarck auf diese Frage gab, stimmt mit der von uns seit Weihnachten schon vertretenen Ansicht überein. Der Reichskanzler meinte, Russland sehe eine orientalische Krisis voraus, und angehts einer solchen glaube es bei deren Lösung um so mehr mitsprechen zu können, je stärkere Truppenmassen es an seiner Westgrenze habe. Die Erklärung können wir um so leichter unterschreiben, als wir die Truppenanhäufungen stets nur als ein Mittel angesehen haben, auf Österreich einen Druck in der bulgarischen Sache auszuüben.

Es lag nun für den Reichskanzler am nächsten, sofort sich über die bulgarische Angelegenheit auszusprechen. Er that das aber offenbar mit Absicht nicht, sondern kam darauf erst nach einer längeren Ausführung über die Nüt-

lichkeit und Notwendigkeit der Wehrvorlage zurück. Wenn nun die russischen Truppenansammlungen die Durchsetzung der russischen Wünsche in Bulgarien bezeichnen, so konnte Fürst Bismarck auch mit seiner Auffassung der bulgarischen Sache nicht zurückhalten. Der Reichskanzler blieb nun in diesem Punkte seiner vorjährigen Neußerung treu. Er erklärte den Berliner Kongress gegenwärtig in Bulgarien verfehlt, ja er will Russland, sobald es diplomatische Schritte in der Richtung thut, wieder zu einer „kongressmäßigen“ Stellung in Bulgarien durch deutsche Unterstützung verhelfen. Aber was „kongressmäßig“ nach seiner Ansicht ist, darüber hat sich Fürst Bismarck nicht ausgesprochen. Wahrscheinlich wünscht er die Beseitigung des Prinzen Ferdinand und dann nach diplomatischen Vereinbarungen die Wahl eines auch Russland genehmen anderen Fürsten.

Dagegen würde auch Österreich nichts einwenden, wohl aber gegen eine ausschlaggebende allein entscheidende russische Stellung in Sofia. Ob auch diese als eine kongressmäßige vom Fürsten Bismarck angesehen wird, diese alles entscheidende Frage ist von ihm leider nicht beantwortet worden, wohl hauptsächlich aus dem Grunde, weil er weder Österreich noch Russland vor den Kopf stoßen und auch den späteren diplomatischen Unterhandlungen darüber nicht vorgreifen will. Daß Fürst Bismarck aber eine gütliche Einigung beider Mächte darüber, wenn auch nicht für möglich, doch für notwendig hält, ergibt sich aus der auch jetzt wieder repitierten Behauptung: daß kleine Bulgarien sei kein Objekt, um deswegen ganz Europa in einen Krieg zu stürzen. Auch noch einen zweiten Grund gab der Kanzler für die Vermeidung des Krieges an: die Notwendigkeit, die monarchische Ordnung in Europa zu erhalten. Dieser Wink mag in erster Linie nach Petersburg gerichtet sein, um Russland vor den Gefahren eines Zusammengangs mit der französischen Republik zu warnen.

Wenn nun die europäische Lage sich seit einem Jahre gebessert hat und Fürst Bismarck auch eine Einigung in betreff Bulgariens noch für möglich hält, so entsteht von selbst die Frage: weshalb ist denn da noch die Wehrvorlage mit ihren kolossal Opfern notwendig? Fürst Bismarck gab darauf die sehr bezeichnende, für Steuerzahler sowie für Handel und Industrie aber keineswegs erfreuliche Antwort: die Wehrvorlage sei nicht von der augenblicklich gespannten Lage hervorgerufen, sondern als dauernde Einrichtung geplant, um angesicht der permanenten Unruhe der deutschen Nation das nötige Selbstbewußtsein und Garantie für alle Fälle zu geben. Daher versprach sich auch der Kanzler von der Wehrvorlage, welcher er die Bedeutung einer weiteren verbündeten Großmacht zuschrieb, besonders friedliche Wirkungen.

Interessant waren die Ausschlüsse, welche der Reichs-

kanzler über die Entstehung und die Gründe des Bündnisses mit Österreich gab. Fürst Bismarck ließ durchblicken, daß ihm die Abwendung von Russland, für das er auf dem Berliner Kongress gleichsam als „dritter Bevollmächtigter“ gewirkt habe, nicht leicht geworden sei, aber Fürst Gorischakow habe ihn dazu gezwungen. Um nicht in Abhängigkeit von Russland zu geraten, habe er mit Österreich den Bund geschlossen, welcher „der Ausdruck beiderseitiger dauernder Interessen“ sei.

Fürst Bismarck führte dann weiter aus, wie er schon 1866 ein starkes Österreich für nötig gehalten, weil Deutschland sonst zwischen Frankreich und Russland hilflos eingekleist sei.

Es lag nun für Gegner der Einwurf nahe, daß eine solche Erhöhung der Kriegsstärke Deutschland angriffslustig machen könnte. Fürst Bismarck entgegnete jedoch mit Recht: nein, denn mit solcher Macht und im Besitz so tüchtiger Offiziere werden wir dem Angriffe auch in in der glücklichen Augenblicken gewachsen sein.

Die Rede machte im Hause großen Eindruck, für das Schicksal der Wehrvorlage, der alle vorher schon zugestimmt, war sie jedoch nicht entscheidend.

Deutscher Reichstag.

31. Sitzung am 7. Februar.

Zweite Beratung des Antrages der Kartellparteien wegen Verlängerung der Legislaturperioden von drei auf fünf Jahre. Der Abg. Dr. Windthorst konnte es als einen Erfolg bezeichnen, daß von der Regierung entschieden in Abrede gestellt worden ist, sie habe einen Rechtsgelehrten über die Möglichkeit einer Verfassungsänderung ohne Buziehung des Reichstages befragt. Wie Dr. Windthorst mitteilte, hat ihm Professor Laband aus Strasburg, von dem ein darauf bezügliches Gutachten eingefordert sein sollte, schriftlich erklärt, daß ein solches Ansuchen an ihn nicht gestellt worden sei. Gleichzeitig hat aber Professor Laband sich dahin ausgelassen, daß eine Verfassungsänderung ohne Befragung des Reichstages absolut undenkbar sei. Auch die befriedigende Erklärung der Nationalliberalen über das Wahlrecht sei ein erfreuliches Resultat. Leider hätten jedoch die Konservativen über ihre Stellung zum Wahlrecht keine entschiedene Auskunft gegeben. Angesichts der früheren Auslassungen des Herrn v. Hellendorff und des Ministers v. Puttkamer müsse er daher annehmen, daß die Konservativen eine Schmälerung des Wahlrechtes befürworteten, falls sie sich nicht jetzt noch definitiv äußerten. Der reichsparteiliche Herr v. Hardorff sah sich hierauf veranlaßt, zu erklären, daß seine Partei zwar an dem geheimen Wahlrecht mancherlei auszusehen habe, aber angesichts

Dame, schalkhaft unter ihrer goldenen Vornette ihrem Nichtchen zu blinzeln.

„Das ist mir ganz gleichgültig! Liebe Tante, Du weißt doch, was ich zur ersten Bedingung mache, als ich mit Dir ging, daß Du mit Heiratsplänen nicht kommen möchtest; lieber wollte ich sonst ganz im Kloster bleiben.“

„Ja, das habe ich damals versprochen, aber ist die Zeit noch nicht vorbei? Wirst Du nie menschenfreudlichere Gefühle annehmen, oder hast Du schon ein Gelübde abgelegt, alte Jungfer zu bleiben?“

„Schon lange! Ich will an keine Heirat denken, jetzt nicht, und nächstes Jahr nicht und nie und nimmer!“

„Aber wie ist es denn mit den Soireen?“

„Nun, für heute abend will ich zusagen, weil Du so darauf bestehst, aber nur für dies eine Mal!“

„Und ist Deine Toilette in Ordnung?“

„Mein schwarzes Kleid wird ja wohl gut sein. Du weißt, ich habe den Farben abgeschworen.“

„Sonderbares Kind! Isabella, wenn man mir sagte, Du wärst eine Witwe, eine wirklich trostlose Witwe, so würde es mich gar nicht wundern.“

Isabella blickte aus dem Fenster, und so entging ihrer Tante das schmerzliche Lächeln, das ihre Lippen verzog.

„Witwe, schlimmer als Witwe!“ seufzte sie, „ich bin nichts — ich spiele eine Rolle und kann selbst der guten Tante das Verhältnis nicht auseinander setzen, ohne einen Teil der Wahrheit zu verschweigen. Ich darf ihm nicht Unrecht widerfahren lassen und auch meinen Vater nicht als — Betrüger vor ihre Augen hinstellen . . . sie würde darin nur einen neuen Beleg erblicken, daß ein adeliger Titel kein Freibrief vor niedrigen Handlungen ist.“

„Wenn Du Dir so wenig daraus machst, Isabella, so

[28] Dorenzathé. [Rabendruck verboten.]

Roman von Melati von Java.
Aus dem Holländischen übersetzt von L. v. Heemstede.

Zweiter Teil.

I.

„Nein, liebes Kind, so kann es nicht bleiben! Die Trauerzeit ist längst vorbei, anderthalb Jahr! Wenn Du Witwe wärst und ganz langsam von Grau zu Blau übergingest, so wüßte ich nicht, wer Dir daraus einen Vorwurf machen könnte, aber nun ist es nur eine Großmutter . . . Siehst Du, meine Liebste, ich habe zwar Enkelchen gehabt; aber wenn ich denken müßte, daß sie, um mein Andenken zu ehren, die schwere Witwentrauer annähmen, so würde es mir doppelt schwer werden, diese schöne Welt zu verlassen.“

Isabella de March, der diese Worte galten, stand am Fenster eines allerliebsten Salons, der auf den Boulevard des Italiens hinaussah, und wandte sich lachend einer freundlichen alten Dame zu, die am offenen Herd saß und deren Neugierde lebhaft an das der Gräfin de March erinnerte.

„Liebe Tante, Du kennst unsere Nebeneinkunft; ich kam zu Dir, weil ich krank, niedergeschlagen, ohne Hoffnung und Lebensmut war; Du warst so freundlich, als ich Dir den Tod meiner unvergesslichen Großmama mitteilte, sofort herüber zu kommen, mich zu trösten, mich abzuholen, obgleich ich Dir gänzlich unbekannt war und die Freundschaft —“

„Genug davon! — Fängst Du schon wieder an! Worüber sprachen wir auch? O ja, ob Du heute abend durchaus nicht mit willst zur Soiree bei Madame d'Armainville. Antwortet jetzt auf meine Frage, ohne Ausflüchte.“

„Aber Tante, was haben wir denn verabredet?“

„Ja, vor einem Jahre, da Du aussahst, als wenn Du den bittersten Liebeskummer erfahren hättest. Wer weiß? Du willst mich doch nicht in Dein Vertrauen ziehen!“

„Aber, liebe Tante!“

„Nun, nun, ich will mich auch nicht hineinmischen, aber verlange nicht von mir, daß ich glauben soll, der Verlust Deiner alten Großmutter allein habe Dir die Welt so zuwidder gemacht.“

„Nein, Tante Isaura, das ist es auch nicht allein. Ich habe eine Scheu vor allem, was ich nicht kenne und daher auch vor jener großen Welt.“

„Die Du doch aus so vielen Romanen kennen gelernt hast! Aber habe nur keine Sorge, mein Schatz! Die Welt, worin Madame Ducombel, geborene Gräfin de March-Granville, Dich trotz ihrer bürgerlichen Neigungen einführen will, hat mit den parisierten Salons der Herren Feuillet, Houssaye und wie die Scribentem heißen mögen, nichts zu schaffen.“

„Daran zweifle ich keinen Augenblick, aber . . .“

„Was aber?“

„Ich möchte lieber ruhig in unserer stillen Loge sitzen, um mich an der italienischen Oper zu erfreuen.“

„Immer diese Opern! Wann wirst Du endlich genug davon haben?“

„Musik ist das einzige, das mir Genuss bereitet.“

„Einer Soiree bei der geistreichen Madame d'Armainville hast Du nie beigewohnt; sie hat mich dringend aufgefordert, Dich mitzubringen. Ihr Sohn Albert brennt vor Verlangen, Dich kennen zu lernen.“

„Tante, sprich mir doch nicht von den Söhnen Deiner Freindinnen.“

„Albert ist von gutem Abel, Isabella,“ neckte die alte

der thatfächlichen Verhältnisse an die Beseitigung derselben nicht denke. Nachdem Herr v. Kardorff noch einige kampfhafte Versuche gemacht hatte, auf Kosten des Abg. Dr. Windthorst wütig zu sein, erklärte er rund heraus, daß die Kartellparteien hofften, die Verlängerung werde auf die Dauer ihnen zu gute kommen. Abg. Rickert unterzog vornehmlich das Verhalten der Nationalliberalen einer Kritik. Nach ihm erklärte der Führer der Konservativen Herr v. Hellendorff, daß weder beim Abschluß des Kartells noch innerhalb seiner Fraktion Beratungen über eine Beschränkung des Wahlrechtes stattgefunden. Seine Partei habe keineswegs die Absicht, Anträge auf Abänderung des Wahlrechtes zu stellen. Ähnlich sprach sich der nationalliberale Abg. Dr. Marquardt aus. Der deutschfreisinnige Abg. Dr. Hänel betonte, wie bedenklich es sei, in politisch schweren Zeiten ohne Not lediglich aus Opportunitätsgründen an der Verfassung zu ändern. Der Bundesrat habe sowiel Takt bewiesen, trotz der neuen Majoritätsverhältnisse, einen solchen Antrag nicht einzubringen, aber die Kartellparteien hätten ihn leichter Herzogen gestellt. Wie wenig diese Mahnung fruchtete, bewies die darauf vorgenommene namentliche Abstimmung, in der Nationalliberale und Rechte geschlossen für, Zentrum und Deutschfreisinnige geschlossen gegen den Antrag stimmten. Sodann erhob sich noch eine lange Geschäftsausdebatte. Der freisinnige Abg. Rickert beantragte nämlich die Einführung eines neuen Paragraphen, der die Diätenlosigkeit beseitigt. Die Kartellparteien defektierten jedoch kraft ihrer Majorität, daß dieser Antrag mit der Verlängerung der Legislaturperioden in keinem wesentlichen Zusammenhang stehe, also auch nicht hier zu erledigen sei, und nahmen darauf das Gesetz in der ursprünglichen Form an. Die Abstimmung ergab 183 Stimmen für, 95 Stimmen gegen die Vorlage. Nächste Sitzung, Mittwoch (heute): Dritte Beratung der Wehrvorlage; Anträge Lohren (Brotaxe) und Munkel-Rintelen (Entschädigung unschuldig Verurteilter.)

Braunschweiger Landtag.

Abgeordnetenhaus.

18. Sitzung am 7. Februar.

Fortsetzung der Spezialberatung des Staatshaushaltsets und zwar beim Etat des Finanzministeriums. Bei der Position „Ministergehalt“ versuchte der freikonservative Abg. Dr. Wehr (Dr. Krone), von dem Finanzminister eine Anerkennung über die Stellungnahme der Regierung zur Frage des Identitätsnachweises zu erlangen, jedoch vergeblich; Herr v. Scholz erklärte, daß er auf eine solche überraschende Anfrage bei diesem Etatstitel nicht vorbereitet sei, ebenso wie auf die weiteren Auslassungen des Abg. Dr. Wehr über die Durchführung des Branntweinsteuergesetzes. Nachdem nun einmal diese Fragen in die Debatte hineingeworfen waren, fanden sie auch eine eingehende Diskussion, an der sich wiederholt der Finanzminister und der Abgeordnete Dr. Wehr, sowie die Abgeordneten Freiherr v. Lyncker, Freiherr v. Minnigerode, Dr. Meyer (Breslau), Knauer, Dr. Sattler und v. Tiedemann-Bomst beteiligten. Das praktische Ergebnis derselben war jedoch ein geringes; nach allem Drängen von der rechten Seite des Hauses erklärte der Finanzminister, daß er über die Aufhebung des Identitätsnachweises namens der Regierung eine Erklärung nicht abgeben könne. Im übrigen rief die Beratung dieses Etats keine nennenswerten Debatten hervor. Der Etat der allgemeinen Finanzverwaltung wurde debattlos genehmigt. Es folgte der Etat des Ministeriums für Handel und Gewerbe. Zu Kap. 68 Tit. 3 der Ausgaben (17 Gewerberäte und 1 Fabrikinspektor) lag folgender Antrag der Abg. Hize und Dr. Lieber vor: „Das Haus der

werde ich mich genötigt sehen, Deine Toilette mit Jeanne zu besprechen, damit Du mir keine Unehr anthust.“

Und mit einer Lebendigkeit, um die manches junge Mädchen die fast Siebenzigjährige beneidet hätte, hufte sie zum Zimmer hinaus, worauf Isabella sich lustlos in einen niedern Sessel warf.

Die anderthalb Jahre, die seit jenem denkwürdigen 1. Mai vergangen waren, hatten ihr nicht viel Sorgen gebracht. Ihre Tante brachte den Winter mit ihr in Mentone und den Sommer in der Gegend von Tours, wo Madame Ducombel ein Landgut besaß.

Sie empfingen da wenig Besuch, obwohl ihre Tante einen ausgedehnten Kreis von Freunden und Bekannten hatte, aber sie nahm Rücksicht auf Isabellas Menschenscheu und ließ auch ihre Trauer an dem Tode ihrer Großmutter gern als einen Grund der Absonderung gelten. In ihrem Innern aber war sie überzeugt, daß eine Herzensangelegenheit dabei im Spiele war und Isabella noch andere Gründe hatte, sich von der Welt zurückzuziehen.

So hatte sie also während des Sommers aus zartfühlender Aufmerksamkeit wenig Gäste empfangen, und obwohl sie bald zwei Monate wieder in Paris waren, hatte sie ihren Salon, worin sie regelmäßig zweimal in der Woche Empfangsabend hielt, noch nicht geöffnet.

Frau Ducombel war in ihrer Zeit die würdige Gefährtin eines Geschäftsmannes gewesen, und in wie vielen Punkten sie Isabella an ihre Großmutter erinnerte, hierin bestand ein himmelweiter Unterschied. Sie sprach über finanzielle Fragen und Börsenangelegenheiten mit mehr Routine und Sachkenntnis, als der Notar Barends, und wenn Isabella das staunen anhörte, that es ihr nachträglich noch leid, daß der alte Familiengeist ihre Großmutter von dieser tüchtigen Frau entfernt hatte.

„Hätte Tante ihre Hand in Dorenzothe gehabt, so wäre all das Elend uns erspart geblieben“, dachte sie manchmal, und schrieb es auch ihrem Vater, der inzwischen im Haag

Abgeordneten wolle beschließen: Die k. Staatsregierung zu ersuchen, unabhängig von den auszugsweisen Mitteilungen von Seiten des Reichsamtes des Innern die amtlichen Jahresberichte der preußischen Fabrikinspektoren (§ 139 b der Reichsgewerbeordnung) im wesentlichen unverändert und unverkürzt zu veröffentlichen.“ Der Abg. Hize (Zentrum) begründete den Antrag in meisterhafter Weise. Der Regierungskommissar Magdeburg erklärte, daß er über den Antrag eine Erklärung namens des Herrn Handelsministers nicht abgeben könne, persönlich aber dem Hause die Ablehnung derselben empfehlen müsse. Abg. Hize betonte darauf, er sei durch die fast ablehnende Haltung seitens des Herrn Vertreters der königlichen Staatsregierung überrascht und hätte entschieden auf eine entgegenkommendere Antwort gerechnet. Der Abgeordnete Dr. Brömel (deutsch.) sprach sich für den Antrag Hize aus. Nachdem noch Staatsminister v. Bötticher die Veröffentlichung der Jahresberichte als nicht notwendig und schwer ausführbar bezeichnet hatte, wurde die Debatte gegen Zentrum und Freisinnige geschlossen und der Antrag Hize an die Budgetkommission verwiesen. Im übrigen wurde der Etat des Handelsministeriums unverändert angenommen. Nächste Sitzung, Mittwoch (heute): Antrag der Kartellparteien (Verlängerung der Legislaturperioden.)

geben worden waren. Den mündlichen Bericht im Plenum wird Frhr. v. Huene erstatte.

* Der preußische Staatsrat ist, im Gegensatz zu früheren Mitteilungen, zur Beratung des Alters- und Invalidenversicherungs-Entwurfs für Arbeiter nicht zusammenberufen worden. Wie die „Boss. Blg.“ vernimmt, dürfte er überhaupt in nächster Zeit nicht wieder in Thätigkeit treten. Bedenkenswert ist, daß die Stelle des Staatssekretärs des Staatsrates noch nicht wieder besetzt ist, obwohl der frühere Inhaber der Stelle, Unterstaatssekretär v. Möller, bereits 1866 gestorben ist.

* Um Unterlassungen von Mitteilungen über den Stand der Bewaffnung des deutschen Heeres hat nach einer Mitteilung des „Fränk. Kur.“ die oberfränkische Kreisregierung die Zeitungsredaktionen durch die Preszaussichtsbehörden ersuchen lassen.

* Zum Sozialistengesetz hat der Abgeordnete Windhorst wiederum Abänderungs- und Milderungsvorschläge in der Reichstagskommission eingebracht. Die wesentlichste Änderung bezieht sich auf die Bestimmungen über den kleinen Belagerungszustand (§ 28), der häufig auf Berlin und Umgegend beschränkt bleiben soll. Weitere Milderungsvorschläge betreffen die Versammlungen und die Presse.

* Die „Kreuzztg.“ schreibt: Seit einigen Tagen werden in einzelnen Blättern wieder auftauchende Gerüchte über die Eventualität der Berufung einer Konferenz zur Lösung der bulgarischen Frage verzeichnet. Aus den uns von verschiedenen Seiten zukommenden Berichten geht indessen hervor, daß nirgends etwas vorliege, worauf die Entstehung dieser vollständig haltlosen Gerüchte zurückgeführt werden könnte.

* Der „Reichs- und Staats-Anz.“ schreibt: Infolge mehrfacher Klagen über mißbräuchliche Ausstellung deutscher Ursprungzeugnisse bei der Einführung österreichischer Waren nach Rumänien hat die rumänische Regierung den Wunsch zu erkennen gegeben, daß die für die Einführung von Waren aus Deutschland nach Rumänien zur Anwendung gelangenden Ursprungzeugnisse, sofern es sich um Waren handelt, die aus fremden Staaten herstammen und erst durch Entrichtung des deutschen Zolls hier naturalisiert worden, stets von der zugehörigen deutschen Zollquittung begleitet sein möchten. Im Einvernehmen mit den Ministern der auswärtigen Angelegenheiten und für Handel und Gewerbe hat der Minister des Innern die Regierung-Präsidenten etc. unter dem s. v. M. veranlaßt, die zur Ausstellung der bereiteten Belege ermächtigten Behörden mit entsprechender Anweisung zu versehen und denselben zugleich aufzugeben, die vorgelegte Zollquittung mit einem Bemerk zu versehen, welcher eine wiederholte Benutzung derselben Quittung für den nämlichen Zweck unmöglich macht.

* Am 29. Januar dieses Jahres hat der hl. Vater den Pater Clemens Maria Hofbauer C. SS. R. in die Zahl der Seligen erhoben. Derselbe war zu Tschwitz in Mähren am 26. Dezember 1751 geboren und ist am 15. März 1820 in Wien gestorben.

* Die „Nordd. Allg. Blg.“ schreibt in ihrer gestrigen Nummer: „Von allen Seiten des Reiches sind bereits gestern abend und heute früh dem Kanzler Telegramme zugegangen, in welchen der Befriedigung und Zustimmung zu der gestrigen Rede Ausdruck gegeben wird. Ein solches Telegramm, dessen Absender offenbar den Text der Rede bereits kannte, ist um 7 Uhr 50 Minuten in Köln aufgegeben und um 8 Uhr hier eingetroffen. Wir sehen darin unter anderem einen erfreulichen Beweis, wie vortrefflich unsere Verkehrseinrichtungen organisiert sind.“

* Über Stettin, Grabow und Altdamm, sowie angrenzende Amtsbezirke ist auf Grund des Sozialistengesetzes der kleine Belagerungszustand verhängt worden.

* Der württembergische „Staatsanzeiger“ meldete in seiner vorgestrigen Nummer: „Der König, welcher sich seit einigen Tagen unwohl fühlte, erkrankte an Bronchitis, welche die Lufttröhrenäste beider Lungen ergriff und mit Fieber verknüpft ist. Der König befindet sich seit zwei Tagen zu Bett. Die Nacht vom Freitag auf Sonnabend war durch Husten und Atembeschwerden vielfach gestört. Heute haben diese Symptome nachgelassen; das Fieber hat sich aber nicht wesentlich gebessert.“

* Die Leitung des österreichischen Generalstabes soll, falls es zum Kriege kommen sollte, der preußische General Graf Waldersee übernehmen. Berliner Blätter bestätigen diese auffallende Meldung „aus zuverlässiger Quelle“ und fügen hinzu, daß Graf Waldersee bereits an den Sitzungen des Staatsrats in Wien teilgenommen hat, wohin er sich in aller Stille begab. In der unter Vorst des Kaisers Franz Joseph stattgehabten Versammlung legte Graf Waldersee unter großem Erstaunen der Mitglieder desselben den vollständigen, von Moltke ausgearbeiteten „Aufmarsch“ der deutsch-österreichischen Armee mit dem Situationsplane vor. Auch der Plan für den Aufmarsch an der französischen Grenze ist längst fertig. Man erinnert sich, daß im vorigen Herbst Graf Waldersee mit einem Teile des großen Generalstabes nach Elsaß-Lothringen beordert wurde zum Zwecke einer Generalstabssreise. So harmlos die Zeitungsnotiz damals lautete, um so inhaltsschwerer war sie. Graf Waldersee reiste mit der Generalstabsskarte nach Elsaß-Lothringen und hatte den Auftrag, alle Wege, Stege, Brücken, Fluhübergänge, bezüglich eines Überganges für die einzelnen Truppengattungen zu prüfen, wonach Graf Moltke mit Feder und Zirkel die Verbesserungen auf der Generalstabsskarte vornahm und den Aufmarsch einzeichnete.

* König Humbert von Italien hat dem deutschen Kronprinzen kürzlich schriftlich mitgeteilt, er hoffe, ihn zum

Politische Übersicht.

Danzig, 8. Februar.

* Neben das Befinden des Kronprinzen sagen die gestrigen Depeschen aus San Remo: Obwohl die Anschwellung unter dem Stimmzettel auf der rechten Seite nicht bedeutend ist und für den Augenblick keine Gefahr droht, so erregt die Thatache der Vergrößerung der Anschwellung doch einige Besorgnis wegen der Möglichkeit einer noch größeren Anschwellung, welche das Atmen bedenklich erschweren könnte. Die Anschwellung, welche sich heute vergrößerte, ist eine ähnliche wie diejenige, die sich zuerst gegen die Mitte des Januar zeigte. Der Kronprinz klagt nicht mehr über Kopfschmerz oder Neuralgie und besitzt guten Appetit. — Der „Görzer Courier“ meldet, daß der Kronprinz Ende Februar von San Remo nach Görz übersiedeln und dort einige Monate verweilen werde, zu welchem Zwecke bereits die dortige Villa Böckmann gemietet sei. Auch werde daselbst der Besuch der Königin Viktoria erwartet.

* Seit vorgestern abend weilt der Erzbischof Dr. Dindler von Posen in Begleitung seines Kappels in Berlin. Der Posener Oberhirt ist bekanntlich beim letzten Ordensfest deforkt worden und dürfte dafür zunächst seinen Dank aussprechen wollen, dann aber auch wohl die Gelegenheit wahrnehmen, mehrere Diözesan-Angelegenheiten mit den Spalten der Behörden zu erörtern. Der Erzbischof sieht nicht so wohl aus, wie vor seiner Inthronisation.

* Aus Rom wird der „Germ.“ geschrieben: „Seine Heiligkeit der Papst hat laut Reskript des Offiziums der hl. Inquisition vom 1. Februar gestattet, daß die deutschen Pilger sowohl auf der Hinreise als während des Aufenthalts in Rom und auf der Rückreise sich an das Fastenmandat ihrer betreffenden Diözesen halten können, ohne auf den römischen Fastengebrauch Rücksicht zu nehmen. Das Abstinenzgebot bleibt jedoch für den Freitag aufrecht; ferner haben die Pilger beim Gebrauch der Dispens jedes Vergernis zu vermeiden.“

* Das Militär-Anleihegesetz ist von der Budgetkommission des Reichstags unverändert angenommen worden, nachdem von Seiten des Kriegsministers Bronsart v. Schellendorf mehrere als vertraulich bezeichnete Erläuterungen ge-

ein flottes Junggesellenleben führte und gar nicht nach seiner Tochter zu verlangen schien.

Isabella ihrerseits fühlte sich bei der herzlichen, kinderlosen alten Dame, die sie so zärtlich „mein Kind“ nannte, ganz wie zuhause. Es herrschte ein so vornehmer Ton, daß sie das Bürgerliche ihrer Umgebung ganz vergaß, und wo konnte sie in ihrer eigentümlichen Stellung eine bessere Stütze finden, als bei der mütterlichen Freundin?

Madame Ducombel war eine Pariserin vom echten Stempel, lebendig, energisch, von der lebhaften Überzeugung durchdrungen, daß der Mensch nicht auf der Welt ist, um zu seufzen und zu wehklagen, sondern, daß es nach den Geschäften nichts Besseres gibt, als ein gemütliches Beisammensein in einem hell erleuchteten Saale, worin man sich, von guten, geist- und witzreichen Freunden umgeben, dem echten französischen Genuss der „Causerie“ überlassen kann. Aus anderen Dingen machte sie sich nicht viel, aber einer Soiree beizuwohnen, wo sie bei einer Partie Whist über das neueste Buch, die letzten finanziellen Berichte, die jüngste der gerade aufgespielten Opern und so weiter plaudern konnte, das war für sie ein Vergnügen, worauf sie nicht gern Verzicht leistete.

„Wenn Isabella einmal mitgewesen ist“, dachte sie, „so kann ich auch ungehindert meine kleine Abende wieder beginnen.“

Isabella aber brachte ein Opfer; sie verlangte nichts von der Welt, als einen Spaziergang über die glänzenden Boulevards, den Genuss der Kunstsäle, die das Louvre darbietet, den Besuch der Oper oder eines klassischen Konzertes. Im übrigen Einsamkeit, Vergessenheit.

Sie hatte die Bekanntschaft einiger älteren Damen gemacht, die zugleich mit Madame Ducombel Mitglieder eines wohlthätigen Vereins waren. Tante Isaure konnte nicht mehr so regelmäßig an den Versammlungen teilnehmen und die Armen besuchen und war es gern zufrieden, daß Isabella sich bereitwillig anbot, ihre Stelle einzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Mai in Berlin zu besuchen. Ein römisches Blatt versichert, der Besuch König Humberts in der deutschen Hauptstadt sei schon seit Monaten beschlossene Sache.

* Die politische Lage Portugals ist augenblicklich eine sehr ungünstige. Die Regierung hat sich gezwungen gesehen, eine Steuer-Gesetz aufzuheben, von dem man, wie die Thronrede besagt hatte, die wohlthätigsten Wirkungen für die Finanzen erwartete. Das Gesetz traf besonders viele Kleinhändler schwer, und diese haben sich der Ausführung der Steuermassregeln an mehreren Orten mit den Waffen widersezt. In Pombal und Catanheda ist es, wie der „Ind. Belge“ geschrieben wird, zu Kämpfen zwischen der Bürgerschaft und dem Militär gekommen, wobei viele Beteiligte verwundet und ein Sergeant getötet wurde. In Porto wird eine Versammlung nach der andern gehalten, bei welchen die schwersten Beschuldigungen gegen das Ministerium erhoben werden, und in Lissabon ist die Aufruhr unter der Arbeiter-Bewölkerung so groß, daß die Ruhe nur durch große Truppenmassen aufrecht erhalten werden kann.

* Welches Ansehen unser Vaterland in Japan genießt, ersieht man aus nachstehendem Berichte des amerikanischen Konsuls in der japanischen Stadt Hiogo: „Der Einfluss der Deutschen bei den Japanern nimmt immer mehr zu. Die Kontrakte für öffentliche Bauten werden ausschließlich an die Deutschen vergeben. In Armee und Flotte sind die deutschen Regulationen eingeführt, und die Handelsverbindungen mit Deutschland haben grade in den letzten Jahren außerordentlich rasch an Ausdehnung gewonnen. Viel mag hierzu die Thatsache beitragen, daß die neue Umformung der Regierung von Japan, welche mit dem Jahre 1890 in Kraft treten soll, ganz nach deutschem Vorbilde geschieht, und das im Jahre 1890 zuerst zusammenentreende japanische Parlament wird dem Reichstage vollständig gleichen. Der Wunsch, das japanische Volk an deutsche Sitten und Gebräuche zu gewöhnen, wird wohl der Grund zu dieser besonderen Bevorzugung alles Deutschen sein.“

Lotales und Provinzielles.

Danzig, 8. Februar.

* [Piusverein.] In der gestrigen Monatsversammlung des Piusvereins hielt Herr Pfarrer Menzel einen Vortrag über das Leben und Wirken des heiligen Papstes Leo I. des Großen, mit welchem in der Jubiläumsrede der deutschen Bischöfe unser jetziger heiliger Vater Leo XIII. verglichen wird als Lehrer der gesamten Kirche und Vermittler des Friedens. Leo I. saß auf dem Stuhle Petri von 440—461, in einer Zeit, welche in politischer Hinsicht wohl zu den bewegtesten und aufgeregtesten Zeitschnitten gehört, welche die Welt jemals gesehen: die Zeit der Völkerwanderung, wo von Osten her ein Volk das andere aus seinem Wohnsitz vertrieb und ganz Europa in die größte Verwirrung geriet. Ähnlich lagen die religiösen Verhältnisse. Die Irrelehr des Arius, welcher die Gottheit Christi leugnete, war noch nicht beseitigt; die Häretiken des Pelagius, welcher die Erbsünde und die Notwendigkeit der Gnade leugnete, und des Nestorius, welcher lehrte, in Christus seien zwei Personen, eine göttliche und eine menschliche, vorhanden gewesen, hatten noch einen großen Anhang. Manichäer waren in Afrika ebenfalls noch zahlreich vorhanden. Dazu kam noch eine neue Irrelehr, die der Monophysiten, welche der Lehre des Euthyches anhingen, in der Person Christi sei nur eine göttliche Natur, welche die menschliche Natur gewissermaßen in sich aufgesogen habe. Gegen alle diese Irrelehren trat Leo I. auf und verteidigte die wahre katholische Lehre gegen dieselben mit dem schönsten Erfolge. Außer zahlreichen Sendschreiben an die Bischöfe sind noch eine Reihe von Predigten dieses großen Papstes bis auf unsere Zeit erhalten geblieben. Als Vermittler des Friedens zeigte sich Papst Leo I. besonders, als die wilden Horden der Hunnen unter Führung ihres furchtbaren Königs Attila, „unter dessen Füßen kein Gras wuchs“, vor den Thoren der Stadt Rom erschienen, nachdem sie fast alle Städte an der Donau und in Oberitalien geplündert und zerstört hatten. Es war dies im Jahre 452. Ganz Rom zitterte, nur einer nicht — Papst Leo. Im hohenpriesterlichen Ornate trat er dem gewaltigen Attila entgegen und forderte ihn auf, umzukehren — und siehe da, der Mann, welcher überall Schrecken und Angst verbreitete, war von der würdevollen Erscheinung des greisen Papstes so erschüttert, daß er seine Aufforderung befolgte. Drei Jahre später erschienen die durch ihre Grausamkeit und ihre Zerstörungswut sprichwörtlich gewordenen Vandale vor den Thoren Roms. Noch einmal versuchte der Papst die heilige Stadt zu retten, aber der verstokte Sinn des häretischen (arianischen) Vandalkönigs Geiserich gab den Ermahnungen des Statthalters Christi nicht in dem Maße Gehör, wie es der heidnische König Attila gethan. Geiserich versprach nur, das Leben der Einwohner Roms zu verschonen, von einer Plünderung der Stadt wollte er aber nicht absehen. Drei Tage lang häuften denn nun die wilden Horden der Vandale in der heiligen Stadt, aber das Leben hatte der Papst wenigstens den Bewohnern gerettet. Leo I. starb im Jahre 461 und wurde in der Peterskirche am Eingange beigesetzt. Ein Vergleich dieses heiligen Papstes, welcher zuerst den Beinamen „der Große“ erhielt, mit dem jetzigen Träger der Tiara liegt in vielen Punkten sehr nahe. Man ersieht, wie die Weisheit Gottes stets in bewegten Zeiten den richtigen Mann zur Leitung seiner heiligen Kirche beruft, welche die Heilsanstalt der Welt ist und bleibt für ewige Zeiten. — Die nächste Sitzung des Piusvereins findet Dienstag den 6. März statt.

* [Proselytentumacherei.] „Aufklärung der Sache wäre jedenfalls erwünscht“, fügten wir in Nr. 28 d. Bl. einer Korrespondenz aus Schweiz hinzu, wobei wir annehmen zu müssen glaubten, es läge auf Seiten der Eltern des katholischen Mädchens, welches gezwungen wurde, dem protestantischen Religionsunterricht beizuwohnen, ein grobes Verschulden vor. Aufklärung ist uns nun auch von verschiedenen Seiten zugegangen. Alle stimmen darin überein, daß die Mutter des Mädchens (der Vater ist im vorigen Jahre gestorben) keine Schuld trifft, sondern daß der protestantische Prediger und Lokalschulinspektor der alleinige Urheber der fast unglaublichen Geschichte ist. Selbst diejenigen „Aufklärungsschreiben“, welche den Herrn Prediger möglichst in Schutz nehmen, wissen zu diesem Zwecke nur anzuführen, daß er „wegen des deutschen Namens des Kindes geglaubt habe, der Vater des Kindes sei evangelisch gewesen“, und daß „die Sache schon längst [seit drei Wochen] erledigt sei“. Thatsache ist nach alledem, daß der Lehrer R. am 16. Januar d. J. ein neunjähriges katholisches Mädchen aus der katholischen Religionsstunde herausgeführt und ihr gesagt hat, sie werde jetzt an dem evangelischen Religionsunterricht teilnehmen, da ihr Vater evangelisch gewesen sei; auch müsse sie sich evangelische Religionsbücher anschaffen. Der bezeichnete Lehrer berief sich der Mutter des Kindes gegenüber auf die Anordnung des Herrn Lokalschulinspektors. Sogleich begab die Mutter sich zu diesem Herrn hin, aber alle ihre Beteuerungen in Bezug auf die Religion ihres verstorbenen Mannes, daß derselbe in Czerny von katholischen Eltern geboren, daß sämtliche Geschwister derselben katholisch seien, daß sie in der katholischen Pfarrkirche zu Schweiz getraut und ihre sämtlichen Kinder in der katholischen Kirche getauft seien, daß ihr Mann am 2. April vorigen Jahres in Tuchel als Katholik gestorben und auf dem dortigen katholischen Kirchhof begraben sei — alles half nichts. Der Herr Prediger soll der Frau erklärt haben, er habe vom Herrn Kreisschulinspektor erfahren, daß derselbe in der Konitzer Gegend eine Familie kenne, welche genau denselben Namen führe, wie ihr verstorbenen Mann, diese Familie sei evangelisch, folglich (?) sei ihr Mann auch evangelisch gewesen, und ihre Tochter habe fortan an dem evangelischen Religionsunterricht teilzunehmen — oder aber, sie müsse den Taufchein ihres verstorbenen Mannes bringen. Auch der Vorsitzende der Schuldeputation, an welche die Mutter sich nun mit einer schriftlichen Einlage wandte, verlangte von ihr die Vorlegung des Taufzeichens des verstorbenen Mannes, scheint sich nachher jedoch mit dem vom katholischen Pfarramte in Schweiz ausgestellten Trauungsschein, auf welchen die katholische Konfession des Mannes amtlich beglaubigt war, begnügt zu haben. Seitdem darf das Mädchen wieder ungefährt an dem katholischen Religionsunterricht in der simulanten Stadtschule in Schweiz teilnehmen. Bemerkt sei noch, daß derselbe Herr Prediger und Lokalschulinspektor am 28. August d. J. ein 18jähriges katholisches Schulkind ebenfalls auf Grund seines deutschen Namens für evangelisch halten und zur Teilnahme am evangelischen Religionsunterricht anhalten lassen zu müssen glaubte. In Schweiz und Umgegend aber, soweit Herr Prediger F. Lokalschulinspektor ist, werden die Katholiken, welche einen deutschen Namen führen, angefachts solcher Geschichten gut thun, sich mit einem amtlichen Taufchein zu versehen, und denselben möglichst stets und überall bei sich zu führen, oder ihren Kindern denselben mit in die Schule zu geben, damit diese gegen überzufällige Proselytentumacherei geschützt seien.

* [Warnung.] Auf den Gefechtschießständen an der Grenze von Müggau, Brentau und Belonken wird in den Tagen 2, 4 und 8 des Befalls Mattemblewo, Oberförsterei Oliva, von den Truppen der königl. 2. Division bis ca. Mitte August d. J. mit scharfer Munition geschossen werden. Das Publikum wird vor unvorsichtiger Annäherung gewarnt, sowie ersucht, den Anweisungen der ausgestellten Sicherheitsposten unbedingt Folge zu leisten.

* [Unfall.] Der 7jährige Knabe Ernst Hase fiel gestern auf das mit spitzen Nägeln versehene, vor dem Schaufenster des Hauses Alst. Graben No. 79 angebrachte Fensterbrett und beschädigte sich dadurch das ganze Gesicht in erheblicher Weise. Der sofort zu Rate gezogene Arzt hat sein Gutachten darin abgegeben, daß die Erhaltung der Sehkraft des einen Auges sehr in Frage steht.

* [Verkehrsstörungen.] Auf sämtlichen Eisenbahn-Hauptlinien sind die Verkehrsstockungen nun beseitigt, ebenso auf den meisten Nebenlinien, darunter auch auf der ganzen Strecke Hohenstein-Berent. Allerdings ist der Betrieb noch immer etwas erschwert, so daß bei aller Anstrengung der Eisenbahn-Verwaltung Zugverspätungen nicht zu vermeiden sind.

* [Die Feuerwehr] wurde gestern dreimal alarmiert, jedoch handelte es sich jedesmal glücklicherweise um höchst unbedeutendes Feuer. Zuerst war es Brodbänkengasse 3, dann Breitgasse 128 und gegen $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags 1. Damm 13. Nach kurzer Arbeit konnte die Feuerwehr in allen drei Fällen wieder abrücken.

* [Beseitung.] Herr General-Major von Olszowski hier selbst Kommandeur der 3. Infanterie-Brigade, ist nach Berlin versetzt und Oberst Hornhardt in Mainz als General-Major an seine Stelle hierher versetzt.

-a- [Strafammer.] Die weitere Beweisaufnahme in der gestrigen Verhandlung gegen Heinrich ließerte keine weiteren Belastungsmomente, so daß nur die Aussage des Steuerausseher Wende für die Unterstützung der Anklage verblieb. Die Staatsanwaltschaft hielt diese Aussage zur Verurteilung des Angeklagten für hinreichend und beantragte eine Gefängnisstrafe von einem Jahre, wohingegen der Verteidiger die Freisprechung beantragte. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung, da die Aussage des Wende

allein zur Verurteilung des bisher unbescholtene Angeklagten nicht hinreiche.

* [Schulinspektoren-Konferenz.] Am 18. d. M. vormittags, werden sich in Dirschau im Hotel Kronprinz die Kreis-Schulinspektoren aus dem Danziger Regierungsbezirk, in deren Aufsichtsbezirk die Schule von polnischen Kindern besucht wird, zu einer Konferenz vereinigen.

* [Stadttheater.] Unter erster Charakterspieler, Herr Schwarz, hat am kommenden Freitag seinen Benefizabend. Der um unser Schauspiel sehr verdiente Darsteller hat die Rolle des Heydemann in dem mit Recht in bestem Andenken stehenden Charakterbild von Dr. Hugo Müller „Heydemann und Sohn“ gewählt und wird in dieser großen Anforderungen stellenden Rolle gewiß seine Meisterschaft darthun. — Herr Karl Sonntag, ein gern geliebter Guest in Danzig, wird auch auf unserer Bühne einen Ehrenabend begeben zur Feier seiner 40jährigen Bühnentätigkeit, welche im stürmischen Jahre 1848 in Dresden begann. — Das einmalige Lustspiel am 14. Februar bringt uns den Künstler in seiner berühmtesten Rolle, die durch seine originelle Darstellung in der ganzen Theaterwelt typisch geworden ist, des Dr. Wespe. Diesem Benediktischen Lustspiel wird noch der Einakter „Dir wie mir“ beigegeben, worin der berühmte Guest als Dr. Weiss auftritt. Der Künstler kann leider nur einmal hier auftreten.

* [Personalien.] Dem Regierungs- und Medizinalrat Dr. Beuschner hier selbst ist der Charakter als Geheimer Medizinalrat verliehen worden. — Der Rechtsanwalt Fabian in Guttstadt ist zum Notar derselbst ernannt.

* [Pelplin.] Der hochwürdige Herr Bischof hat einen Fastenhirtenbrief erlassen, der am nächsten Sonnabend in sämtlichen Kirchen unserer Diözese verlesen werden soll.

* [Boppot, 7. Febr.] Unser Seesteg hat in der gewaltigen Sturmacht schweren, dauernden Schaden davongetragen. Die Eisassen, welche sich in den letzten Wochen am Strand angehäuft hatten, waren zum Teil in riesige Schollen geborsten und gegen die Pfähle derselben geschleudert worden, so daß sie durch Abspaltung bedeutend an Stärke verloren haben und einige, durchschnitten, nur oben von den eisernen Klammern gehalten, im Spiele der Wellen hin- und herpendeln. Die Hunderte von Zentnern schweren schwimmenden Schollen setzen ihre Angriffe auf den Steg seitdem fort, und man fürchtet, daß er denselben auf die Dauer nicht wird standhalten können. Interessant ist aber das Spiel der Wellen mit den Eisriesen! ein neuer Reiz des Meeres für die Strandbesucher.

* [Elbing, 6. Feb.] Der Buchhändler und Zeitungsverleger der polnischen Zeitung „Pielgrzym“ zu Pelplin, Eduard Michałowski, stand am 19. September vor der Strafkammer zu Pr. Stargard unter der Anklage, in dem von ihm im Januar 1886 zu Pelplin herausgegebenen, in polnischer Sprache geschriebenen Buche: „Reisekissen aus Westpreußen“, erdichtete, unwahre Thatsachen behauptet, das preußische Ministerium beleidigt und verächtlich gemacht zu haben; ferner habe er darin die evangelische Kirche bezeichnet, die Regierung zu Marienwerder der Parteilichkeit beschuldigt, die Stadtbehörden von Danzig und Thorn beleidigt und endlich zwischen den Deutschen und Polen den Rassenhaß geschaart. Die Strafkammer zu Pr. Stargard sprach Michałowski von der Anklage frei. Gegen dieses Urteil hat die Staatsanwaltschaft in zwei Punkten die Berufung beim Reichsgerichte eingelegt. Letzteres hob das freisprechende Urteil nebst Gründen in allen Punkten auf und verwies die Sache zur abermaligen Verhandlung vor die hiesige Strafkammer. Heute stand die Sache zur Verhandlung an. Der Angeklagte erklärte, das Buch sei eine zusammengesetzte Reiseerzählung, welche er aus der „Thorner Zeitung“ im Anfange des Jahres 1885 entnommen und als Feuilleton von Mai bis Dezember 1885 in seiner Zeitung „Pielgrzym“ gebracht habe. Weder gegen die „Thorner Zeitung“ noch gegen seine Feuilleton-Artikel sei von irgend einer Behörde eingeschritten worden. Aus dem Grunde habe er die Erzählung im Januar 1886, in einem Buche zusammengefaßt, herausgegeben. Er selbst will den Inhalt nicht geprüft haben, sondern nur als Korrektor der Zeitung dabei thätig gewesen sein; später habe er das Buch an andere Buchhändler vertrieben. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten von fünf der Anklagepunkte — wegen fehlender Strafanträge etc. — frei, fand dagegen denselben der Beschimpfung der evangelischen Kirche, der Beleidigung der königl. Regierung zu Marienwerder und Schürung des Rassenhaßes für schuldig und erkannte auf 6 Wochen Gefängnis, Konfiskation der Bücher und Unbrauchbarmachung der Platten.

* [Konitz, 7. Febr.] Dem königl. Kreisschulinspektor Dr. Rösler in Tuchel ist die vertretungsweise Verwaltung der Kreisschulinspektion Konitz übertragen. — Der katholische Männer-Gesang-Verein feierte gestern abend im Hotel Geccelli sein Stiftungsfest. Aufgeführt wurden die Posse „Moritz Schnörche“ und der Schwank „Schwabenstreiche“; sodann wurden eine Reihe lebender Bilder aus dem Märchen „Aschenbrödel“ gestellt. Daneben trugen die aktiven Mitglieder des Vereins mehrere Quartett- und Chorgesänge vor. Alle Aufführungen und Vorträge wurden mit Präzision und Eleganz ausgeführt und trugen den Mitwirkenden reichlichen und wohlverdienten Beifall ein. Die Musik wurde von der Parissischen Kapelle ausgeführt. Den Schluss des Festes bildete selbstverständlich ein Tänzchen, welches die zahlreich anwesende junge Welt bis zu später Stunde zusammenhielt. Möge der Verein auch in dem neuen Vereinsjahre weiter wachsen, blühen und gedeihen.

* [W. Schweiß, 6. Febr.] Der heutige Jahrmarkt war von Käufern wie Verkäufern äußerst schlecht besucht. Die unpassierbaren Wege in der Umgegend scheinen die Ursache zu sein, denn in der Nacht vom 5. zum 6. hatten wir starke Schneestürme. — Gestern fand im Burggarten-Saal von Seiten des katholischen Kirchengesangvereins eine polnische Theatervorstellung statt, welche ziemlich gut

besucht war. Der Reinertrag der Einnahme soll zur Neuanschaffung einer Orgel in unserer Klosterkirche dienen.

* **Thorn.** 7. Febr. Gestern mußte hier selbst eine Schwurgerichtssitzung ausfallen, — und daran war allein der böse Winter schuld. Mehrere Geschworene und Zeugen konnten wegen der Betriebsstörungen infolge Schneeverwehung auf der Eisenbahn nicht erscheinen. Auch heute noch ist der Betrieb auf der Strecke Thorn-Insterburg sehr erschwert.

* **Inowrazlaw.** 6. Febr. In Liszkowo, hiesigen Kreises, hat sich dieser Tage ein zweijähriges Kind mit fiedendem Kaffee an dem größeren Teile des Körpers verbrüht und ist tags darauf den Verletzungen erlegen. Das Kind war auf einen Stuhl, der neben dem Herde stand, geslettert, verlor dabei das Gleichgewicht und riß im Fallen den auf dem Herde stehenden Kaffeetopf herunter, dessen Inhalt sich über das Kind ergoss. Die Eltern des Kindes befanden sich zur Zeit, als der Unfall passierte, in der Kirche, das Kind war aber nicht allein, sondern es befand sich unter Aufsicht eines Anderwanden.

Vermischtes.

** Das preußische Kriegsministerium hat die Lieferung von einer halben Million Militärstiefeln ausgeschrieben. Die Vergabe der Lieferung wird diesmal, wie verlautet, durch den Zentralvorstand des Bundes deutscher Schuhmacher in Berlin allen den zu diesem Bunde gehörigen Schuhmacherinnungen vermittelt, welche sich darum bemühen. Die traurigen Erfahrungen, welche die Militärdienstverwaltung z. B. 1870 bei Lieferung von Stiefeln seitens einiger Lieferanten gemacht hat und die Erwägung, daß es besser ist, den Handwerkern für brauchbare Ware etwas zu verdienen zu geben, statt einem Händler für Massenschund Tausende von Mark Gewinn zuzuschlagen, hat wohl zu dieser dankenswerten Einrichtung Veranlassung gegeben.

** Um Einführung einer Steuer auf Korsets und Schnürleibchen petitioniert im Reichstage der Vorstand des Hildesheimer Gesundheitspflegevereins. Die „Tourneure“ dürfte ein mindestens ebenso geeignetes Besteuerungsobjekt bilden.

Litterarisches.

Die katholische Bewegung in unseren Tagen. Monatschrift für kirchliche und kirchenpolitische Fragen, Wissenschaft und Kunst. Würzburg, Börl. Preis pro Jahr 6 M. Das so eben erschienene zweite Heft hat folgenden Inhalt: Dr. Beith als Zeuge gegen die jüdischen rituellen Morde. — Aphorismen zu den sogenannten „Resultaten“ der Wissenschaft. — Das Missionswerk der Propaganda. — Leo XIII. persönliches Auftreten. — Römische Briefe. — Zur Erinnerung an Franz Trautmann. — Lieblingsprüfung des sel. Clemens Maria Hofbauer. — Litteraturbericht. — Sprechsaal. — Annalen.

Lotterie.

Bei der am 6. d. M. fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 177. Königlich preußischer Klassenlotterie fielen in der Nachmittags-Ziehung:

1 Gewinn von 75 000 M. auf Nr. 51 118.

Kathol. Gesellenverein.

Sonntag den 12. Februar er., Abends 7 Uhr:

Fasnachts-Bergnügen

im Saale des Vereinshauses, Breitgasse Nr. 83.

Billets sind vorher bei Herrn Ziegler, Paradiesgasse 6 b, zu haben.

Der Vorstand.

Reine

Ungar-Weine.

4 Liter feinsten abgelagerten Weiß- oder Rothwein (Auslese) M. 3,40 franco sammt Fäschchen gegen Postnachnahme.

Anton Tohr, Weinbergbesitzer, Wertheim (Süd-Ungarn).

Stadt-Theater.

Donnerstag den 9. Febr. 3. Ser. weiß. Passepartout C. 89. Abon.-Vorst. Dutzendbillets haben Gültigkeit. Letztes Gastspiel des kgl. Hoftheaters A. Junckermann im „Fritz-Reuter-Cyclus.“ Einacter-Abend: 1. Abtheilung: Recitation aus Fritz Reuters Originalwerken, gesprochen von A. Junckermann mit lebenden Bildern. Hierauf: Ein Berliner Kreisrichter auf dem Wiener Juristentage. Posse mit Gesang in 1 Act von Langer und Kalisch. Zum Schluss: Der Kurmärker und die Pikaide. Lebensbild mit Gesang und Tanz in 1 Act von Schneider. Freitag: Benefiz für Ludwig Schwarz. Heydemann und Sohn.

Zum 22. März 1888:

Für alle Liebhaber resp. Vereins-Theater:

In einem Bande, mit completem Material:

1. Fest-Prolog

zur Feier der 91. Wiederkehr des Geburtstages des Deutschen Heldenkaisers Wilhelm I.

2. Durch Gottes Gnade Einundneunzig!

Ein deutsches Festspiel in 1 Act, mit allegor. Schlus-Tableau. (2 Herren, 1 Dame).

3. Kaiser Wilhelm — sei 91 mal gegrüßt!

Humorist. Genrebild mit Gesang in 1 Act. (3 Herren, 1 Dame).

Das auf's Sorgfältigste hergestellte Material (complet zum Auflegen) besteht aus zwei Haupt-Exemplaren, à 3 resp. 4 Rollen-Büchern, Musik für Clavier und Orchester.

Preis complet 6 Mark.

Diese beispiellose Volligkeit soll dazu beitragen, daß es — wie bei derselben Verfassers „Mein Kaiser 90 Jahre“ (wofür der glückliche Autor von S. K. K. H. dem Kronprinzen sowohl, wie von S. K. K. Prinz Heinrich von Preußen überaus huldvoll ausgezeichnet wurde) abermals keinen Verein ic. gebe, welcher die Dichtungen nicht aufführt.

Martin Böhm,

Theater-Verlag, Berlin SW, Nienburgerstraße 8.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

1 Gewinn von 50 000 M. auf Nr. 83 487.
2 Gewinne von 15 000 M. auf Nr. 42 544 126 052.
2 Gewinne von 5000 M. auf Nr. 42 209 142 541.
33 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 41 89 6819 11 696
14 222 20 635 21 746 43 834 45 300 56 034 60 147 70 333
73 828 77 947 81 222 91 796 96 751 97 037 104 546 104 868
107 083 114 668 116 898 117 510 122 598 132 918 122 995
113 102 141 992 154 444 162 065 162 131 167 897 189 540.
39 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 17 277 18 510 26 021
27 925 35 426 35 551 37 995 50 910 52 463 64 256 67 851
70 510 73 294 81 146 83 366 89 294 93 226 95 125 98 016
102 303 102 908 105 386 107 899 112 865 116 403 116 904
117 768 118 811 126 735 128 967 134 075 140 570 141 652
155 297 165 731 170 203 172 535 175 864 185 386.
28 Gewinne von 500 M. auf Nr. 1428 12 938 13 194
16 834 17 454 21 205 28 322 34 389 34 480 38 718 45 492
63 056 67 370 78 164 79 407 83 881 112 242 126 393 131 570
132 744 136 766 155 161 165 284 170 947 173 844 174 047
174 361 189 969.

Bei der am 7. d. fortgesetzten Ziehung fielen in der Vormittags-Ziehung:

3 Gewinne von 10 000 M. auf Nr. 67 633 123 689

154 563.

4 Gewinne von 5000 M. auf Nr. 39 522 44 700 48 405

168 293.

36 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 64 65 7507 9918

19 550 20 419 29 763 31 638 32 894 38 622 39 737 45 103

55 499 59 584 59 696 68 105 77 339 86 806 91 098 107 033

116 102 116 351 121 080 121 451 131 826 133 342 141 840

145 239 145 560 159 554 163 180 163 364 169 965 175 555

182 186 184 689 189 087.

42 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 3469 5256 8313

9037 15 557 31 358 34 849 41 350 43 283 44 146 54 040 58 247

64 317 65 104 66 524 70 956 82 274 83 236 89 865 94 510

103 474 105 390 108 775 116 539 117 757 121 283 124 619

125 577 132 169 148 522 150 969 152 492 156 899 158 516

163 972 169 398 169 735 172 455 181 168 183 160 183 433

185 400.

40 Gewinne von 500 M. auf Nr. 634 10 663 13 826

17 746 24 094 27 461 28 791 30 755 31 122 46 547 49 024

52 070 53 531 55 865 74 242 77 082 80 998 82 618 88 245

92 576 94 396 96 590 100 578 106 061 112 936 115 949 117 564

121 054 150 919 152 788 154 863 155 887 156 932 158 740

163 707 167 202 173 425 174 703 178 134 185 956.

Danziger Standesamt.

Vom 7. Februar.

Geburten: Steuermann Ernst Leibauer, T. — Schiffskapitän John v. Ann, T. — Böttcher Christian Schatz, T. — Hofbesitzer Dietrich Wiens, S. — Feldwebel Alexander Komonski, S. — Postillon Julius Formella, S. — Schlosserfeste Karl Post, S. — Arb. August Reiss, S. — Militärarbeiter Wilhelm Romzinsky, S. — Schlossergeselle Franz Pabuse, S. — Uuehel: 2 S. 3 T.

Aufgebote: Arb. Franz Spiewak und Witwe Marie Susanne Gymann, geb. Domalowski. — Ober-Vorstdirektions-Sekretär August Karl Thomsdorf in Königsberg und Mathilde Elisabeth Gertrud Kischke hier.

Heiraten: Droguerist Gustav Gottlieb Ludwig Uthke und Karoline Agnes Witte.

Todesfälle: Witwe Henriette Berg, geb. Klein, 68 J. — T. d. Tischlerges. Franz Wöhl, 6 M. — S. d. Kontordieners Valentin Bochert, 1 J. — S. d. Hofbesitzers Dietrich Wiens, 5 M. — S. d. Kaufmanns Friedrich Wolff, totgeb. — Frau Susette Herrmann, geb. Alexander, 61 J. — Hausdame Bally Lentz, 51 J. — S. d. verst. Arb. Gustav Engler, 3 J. — Uuehel: 1 S.

Marktbericht.

Danzig, den 7. Februar.

Weizen. Bezahlte wurde für inländischen blauäugig 129 Bib. 143, hellblau 129 Bib. 157, glasig 120/1 Bib. 159, weiß 132/3 Bib. 160, 132 und 133/4 Bib. 161, hochblau 132 und 133 Bib. 162, rot 126/7 Bib. 153, 130 Bib. 154, Sommer- 131 Bib. 156, für polnischen zum Transit bunt frank 124 Bib. 116, hochblau glasig 128/9 Bib. 132, 129/30 und 130/1 Bib. 134 M. p. To. Regulierungspreis inländisch 135, Transit 123 M.

Zwiegen. Bezahlte ist inländischer 124/5 und 127 Bib. 99, 119 Bib. 97, 116 Bib. 96, polnischer zum Transit 122/3 Bib. 75 M. Alles p. 120 Bib. 97 p. To. Regulierungspreis inländisch 98, unterpolnischer 74, Transit 73 M.

Gerste. Gehandelt ist inländische kleine hell 107 Bib. 93, weiß 106 Bib. 95, große 104 Bib. 94, hell 112 Bib. 104, 115/6 Bib. 106, weiß 117 Bib. 110, polnischer zum Transit 109 Bib. mit Gernich 78, bessere 108 Bib. 82, 118 Bib. 87, 111 und 115/6 Bib. 88, hell 109 und 114 Bib. 92, 116/7 Bib. 96, 118/9 Bib. 97 M. per To.

Hafser inländischer 96 M. p. To. bezahlt.

Erbse polnische zum Tr. mittel 89 M. p. To. gehandelt.

Pferdebohnen inländische 105 M. per Tonne bezahlt.

Spiritus ioko kontingenter 49 M. Brief, nicht kontingenter 30^{1/4} M. bezahlt.

Berliner Schlachtwiehmarkt vom 6. Februar 1888. Auftrieb und Marktprice nach Fleischgericht, mit Ausnahme der Schweine, welche nach Lebendgewicht gehandelt werden. Kinder. Auftrieb 3938 Stück. (Durchschnittspreis für 100 kg.) I. Qualität 96—104 M., II. Qualität 82—92 M., III. Qualität 70—78 M., IV. Qualität 60—66 M. Schweine. Auftrieb 11 556 Stück. (Durchschnittspreis für 100 kg.) Mecklenburger 84 M., Landschweine: a. gute 80—82 M., b. geringere 72—78 M. bei 20% Tara. Bafony — M. Serben — M. Russen — M. Kälber. Auftrieb 1594 Stück. (Durchschnittspreis für 1 kg.) I. Qualität 0,80—1,00 M., II. Qualität 0,60—0,76 M. Schafe. Auftrieb 8951 Stück. (Durchschnittspreis für kg.) I. Qualität 0,82—0,96 M., II. Qualität 0,60—0,80 M., III. Qualität — M.

Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. Morgen, Donnerstag, zwölfstündige Andacht. Hochamt 6 Uhr morgens, nachmittags 5 Uhr Vesperandacht mit Predigt.

Man sieht, wie vorsichtig man sein muss! Regensburg. Hochgeehrtester Herr! Nachdem ich Apotheker R. Brandts Schweizerpillen aus der Apotheke bezogen, muss ich Ihnen mitteilen, dass dies ein Mittel ist, welches meine Frau von grosser Schmerz und langwieriger Krankheit befreit hat. Hunderte von Mark hat die Krankheit meiner Frau schon gekostet und seit 1873 leidet sie schon an einem chronischen Magenleiden, welches als unheilbar erklärt wurde. Schon öfters gebrauchte ich die sogenannten Schweizerpillen, jedoch ich bekam offenbar gefälschte, die nicht geholfen haben. Seit drei Monaten aber gebrauchte ich die echten Schweizerpillen, mit dem Namenszug R. Brandt (erhältlich à Schachtel M. 1 in den Apotheken) und schon beim Gebrauche der ersten Schachtel fühlte meine Frau Besserung, und jetzt ist sie vollständig gesund und ihre Krankheit beseitigt, wofür ich Ihnen den grössten Dank schuldig bin. Ihr ergebenster Altendorfer, k. Regierungsbot. — Apoth

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**